

Linzer Diözesanblatt

CXIX. Jahrgang

1. Oktober 1973

Nr. 12

Inhalt

- | | |
|--|---|
| <p>113. Die Stunde der liturgischen Reform: Papstansprache</p> <p>114. Missionssonntag: Papstbotschaft.</p> <p>115. Missionssonntag: Hirtenbrief der österr. Bischöfe.</p> <p>116. Linzer Diözesansynode: Dokumentation.</p> <p>117. Theologische Tage:</p> <p>118. Neues Orgelbuch: Gesänge zur Meßfeier.</p> | <p>119. Alkoholmißbrauch: Aufklärungswoche</p> <p>120. Caritas: Naturalsammlung, Dank, Vertreter im Sozialhilfebeirat.</p> <p>121. Ausschreibung: Neukirchen bei Altmünster.</p> <p>122. Klerus: Veränderungen</p> <p>123. Buch des Monats: Öffentlichkeitsarbeit der Pfarrgemeinde.</p> <p>124. Neue Glaubensbriefe der Bischöfe von Österreich</p> <p>125. Zählsonntag</p> |
|--|---|

113. Die Stunde der liturgischen Reform

'Ansprache des Papstes bei der Generalaudienz am 22. August

Wenn wir uns die Verwirklichung der religiösen Erneuerung vorstellen, so denken wir selbstverständlich damit auch an eine Neubelebung des Gebets, des Gebets des einzelnen wie auch des gemeinschaftlichen Gebets. Nicht umsonst steht die Konstitution über die heilige Liturgie, d. h. über das offizielle Gebet der Kirche, mit an erster Stelle unter den Dokumenten des letzten Konzils. Die Anbetung oder das Gebet ist der wesenseigene Akt der Religion (vgl. S. Th. II-II, 83, 3). Wenn also im religiösen Leben die Nöte und Neigungen der Menschen unserer Zeit erkannt werden und zum Ausdruck kommen sollen, so müssen wir sie zum Gebet einladen und anleiten. Wir wissen, daß wir damit ein schier unerschöpfliches Thema berühren. Es sei uns erlaubt, uns in dieser Ansprache auf einige sehr grundlegende Bemerkungen zu beschränken.

Mit einer Frage vor allem: betet der Mensch heutzutage? Dort, wo die Kirche lebendig ist: ja. Das Gebet ist der Atem der Kirche, des mystischen Leibes Christi, ihr Gespräch mit Gott, Ausdruck ihrer Liebe und ihres Bemühens, zu Gott zu gelangen. Es ist die Anerkennung seiner Vorsehung im dynamischen Ablauf der Weltereignisse. Es ist das Flehen um seine Barmherzigkeit und um seinen Beistand, wenn unsere Kräfte versagen. Es ist das Bekenntnis, daß wir ihn brauchen und ihn ehren. Es ist die Freude des Gottesvolkes, ihn lobpreisen zu können, und alles, was von ihm kommt. Es ist die Schule des christlichen Lebens. Das Gebet ist eine

Blume, die aus einer doppelten, lebendigen und tiefen Wurzel sproßt: aus dem religiösen Sinn (das ist die natürliche Wurzel) und aus der Gnade des Heiligen Geistes (das ist die übernatürliche Wurzel). Diese beseelt unser Gebet (vgl. Röm 8, 26; H. Bremond: Intr. à la Phil. de la Prière, S. 224 usw.). Ja man kann sagen, daß das Gebet der allerhöchste Ausdruck der Kirche ist, aber ebenfalls auch ihr Nährboden und ihr Beginn. Es ist der klassische Augenblick, in dem das göttliche Leben in der Kirche zu pulsieren beginnt. Daher müssen wir es ganz besonders pflegen und hochschätzen, eingedenk der Worte des Konzils: „In der heiligen Liturgie erschöpft sich nicht das ganze Tun der Kirche; denn ehe die Menschen zur Liturgie hütreten können, müssen sie zu Glaube und Bekehrung gerufen werden“ (Sacrosanctum Concilium, Nr. 9).

Ein weiteres großes Hindernis für die religiöse Erneuerung, die das letzte Konzil begonnen und das kommende Heilige Jahr auf sein Programm geschrieben hat, muß damit überwunden werden. Wie kann man bewirken, daß die Menschen von heute wieder beten?

Wir müssen zugeben, daß die Irreligiosität vieler Menschen unserer Zeit ihnen den Zugang zum Gebet sehr erschwert, das eigentlich leicht, spontan und freudig aus den Seelen unserer Zeitgenossen hervorbrechen sollte. Dem liegen, vereinfacht gesagt, zwei Einwände zugrunde: einmal wird grundsätzlich dem Gebet ein Sinn abgesprochen, als gäbe es den göttlichen

Gesprächspartner gar nicht, an den sich das Gebet richtet. Daher sei es überflüssig, unnütz, ja schädlich für die Selbstgenügsamkeit des modernen Menschen und damit auch für die Entfaltung seiner Persönlichkeit. Das andere Mal kann man von einer völligen Vernachlässigung des Gebetslebens sprechen. Man verschließt Mund und Herz wie jemand, der nicht wagt, sich in einer fremden, ihm unbekannt Sprache auszudrücken, und gewohnt ist, das Leben ohne irgendeine Beziehung zu Gott aufzufassen (wie z. B. Françoise Sagan, die einmal einem Reporter sagte: „Gott? An den denke ich nie!“ in Ch. Moeller: *L'homme moderne devant le salut*, S. 18).

Wie gesagt, ist das ein gewaltiges Hindernis. Aber es ist nicht unüberwindlich. Aus einem ganz einfachen Grunde: weil das Verlangen nach Gott dem Menschenherzen eingeboren ist, ob wir es wollen oder nicht. Der Mensch quält sich oft und verfällt gar einem unlogischen Skeptizismus, denn er hat in sich die Stimme unterdrückt, die sich aus vielen Antrieben heraus zum Himmel erheben möchte, nicht wie zu einem leeren, schrecklichen, geheimnisvollen Kosmos, sondern zum ersten, absoluten Sein, zum Schöpfer, zum lebendigen Gott (vgl. R. Guardini: *Vom lebendigen Gott*; P. C. Landucci: *Il Dio in cui crediamo*; Simon Weil: *Attente de Dieu*; Simon Weil ist übrigens genau vor 30 Jahren, am 24. August 1943, in Ashford gestorben). In der Tat zeigen sich in der jungen Generation von heute gewisse psycho-soziale Phänomene eines merkwürdigen kollektiven Mystizismus, der nicht immer eine künstliche Mystifizierung ist, sondern vielmehr ein unstillbarer Durst nach Gott zu sein scheint. Diese jungen Menschen sind sich vielleicht noch nicht der wahren Quelle bewußt, an der sie diesen Durst stillen können, aber sie bekennen aufrichtig und sozusagen stillschweigend, was sie empfinden: Durst, tiefen Durst.

Wie es auch sei, wir wollen dem Problem des Gebets besondere Beachtung schenken, sowohl dem persönlichen Gebet, das je nach den Anforderungen des Alters und der Umwelt differenziert ist, wie dem gemeinsamen Gebet, das folglich dem Gemeinschaftsleben entsprechen muß. Wir tun das um der geistigen Erneuerung willen, die wir herbeiwünschen und einleiten möchten.

Wir können aus der Erfahrung heraus etwas wie einen Dekalog von Vorschlägen zusammenstellen, die uns von vielen tüchtigen Arbeitern des Gottesreiches auf Er-

den unterbreitet wurden. Hier sind die gleichsam „zehn Gebote“ zu schlichter, aber vielleicht nicht vergeblicher Information:

1. Es ist nötig, daß die vom Konzil eingeleiteten und von den zuständigen Autoritäten der Kirche festgelegten liturgischen Reformen treu, klug, eifrig durchgeführt werden. Wer sie verhindert oder sie verlangsamt ohne Grund, versäumt den von der Vorsehung gewollten Moment der wahren Wiederbelebung und erfolgreichen Verbreitung der katholischen Religion in unserer Zeit. Wer aber die Reform ausnützt zu willkürlichen Experimenten, vergeudet nur Energien und verstößt gegen den Geist der Kirche.

Es ist die Stunde der liturgischen Reform, einer schöpferischen und einmütigen Befolgung der feierlichen „*lex orandi*“ der Kirche Gottes.

2. Eine philosophische, biblische, theologische und pastorale Katechese über den Gottesdienst, wie die Kirche ihn heute feiert, wird immer nützlich sein. Das Gebet ist kein blindes Gefühl, sondern Widerspiegelung der Seele, die von der Wahrheit erleuchtet und von der Liebe bewegt wird (vgl. S Th. II-II, 83, 1 ad 1).

3. Maßgebliche Personen empfehlen uns, mit dem Reformprozeß der überlieferten und volkstümlichen religiösen Bräuche sehr vorsichtig zu verfahren und dafür zu sorgen, daß das religiöse Gefühl nicht erlischt, wenn es in neue und bessere geistliche Ausdrucksformen gekleidet wird. Der Sinn für das Wahre, Schöne, Einfache, für Gemeinschaft und für Tradition (wenn sie geachtet zu werden verdient), muß die äußeren Formen des Kultes bestimmen. Und man muß zusehen, daß das Volk ihnen zugeneigt bleibt.

4. Die große Schule der Frömmigkeit, der Spiritualität und der Treue zur Religion muß die Familie sein. Die Kirche setzt ihr ganzes Vertrauen auf die heikle, aber bewährte und unersetzliche religiöse Erziehungsarbeit der Eltern.

5. Die Beobachtung der Sonntagspflicht behält mehr denn je ihr Gewicht und ihre grundlegende Bedeutung. Die Kirche hat Erleichterungen gewährt, um ihre Beobachtung allen zu ermöglichen. Wer sich über Inhalt und Bedeutung dieser Vorschriften klar ist, sollte sie nicht nur als eine Pflicht erster Ordnung betrachten, sondern vielmehr als ein Recht, ein Verlangen, eine Ehre und ein Glück, auf die der lebendige und bewußte Gläubige nicht ohne ernststen Grund verzichten kann.

6. Die jeweils gebildete Gemeinde hat den Anspruch, alle ihre Gläubigen in sich

ihre Teilnahme. Das ist der Hauptgrund der Liturgiereform. Alles ist schon gesagt, aber wie viel bleibt noch zu tun!

9. Das Gebet soll in seinen beiden Formen, als persönliches wie als gemeinschaftliches Gebet, vollkommen sein, wie es in den liturgischen Normen heißt.

10. Der Gesang! Was für ein Problem! Aber verlieren wir nicht den Mut! Es ist nicht unlösbar. Eine neue Epoche der Kirchenmusik ist im Kommen. Von vielen Seiten wird darum gebeten, daß der lateinische und gregorianische Gesang des Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei beibehalten werde. Gott möge dies bewirken. Man sollte nochmals überlegen, wie.

Wie viele Dinge auf einmal! Aber wie schön und wie einfach im Grunde! Und welche neue geistliche Kraft könnte von ihnen, wenn sie befolgt würden, auf die Gemeinschaft unserer Gläubigen ausstrahlen und so die ersehnte religiöse Erneuerung in Kirche und Welt bewirken.

(O. R. 23. 8. 1973)

114. Papstbotschaft zum Missionssonntag 21. Oktober 1973.

Der Weltmissionssonntag und das Heilige Jahr

Wir haben immer das Pfingstfest zum Anlaß genommen, an die Hirten und Gläubigen unsere Botschaft zum Weltmissionssonntag zu richten. Das geschah aus der Überzeugung heraus, daß dieser Tag wie kein anderer diesem Sinn entspricht und geeignet ist, auf das Problem der Verkündigung des Evangeliums hinzuweisen, die die wesentliche und erste Aufgabe der Kirche ist. Wir dachten nämlich, und denken immer noch, daß sich an diesem Festtag des Heiligen Geistes die Gläubigen in ihrem innersten Fühlen und Denken bereitwilliger seinem göttlichen Hauch öffnen, der allein den Missionseifer weckt und nährt. An diesem selben Tag setzte in den Teilkirchen die geistliche Bewegung des Heiligen Jahres ein, die ihren Höhepunkt im Heiligen Jahr 1975 in Rom erreichen wird. Aber das lenkt unser Denken nicht von der Sache der Missionen ab, denn sie verfolgen denselben Zweck wie dieses bedeutsame religiöse Ereignis.

Das Thema der Erneuerung und Versöhnung der Menschen mit Gott und unter sich wird das Interesse, die Überlegungen und die Initiativen der Kirchen alter christlicher Tradition sowie der jungen Kirchen in den Missionsländern auf einen Punkt hin zusammenführen: Es wird Gegenstand gemeinsamen Forschens und gemeinsamer Unternehmungen sein, gleich-

sam die Zusammenführung und Vereinigung der Kräfte und der Zielsetzungen. Zur Erneuerung gehört ohne Zweifel auch die Erneuerung des Missionsgeistes in der Kirche. Ist etwa nicht das letzte Ziel ihrer Missionstätigkeit die Versöhnung? Und ist nicht die Versöhnung der überragende Aspekt, der am besten das Wesen der „Bekehrung“ ausdrückt und beschreibt? Bekehrung verstehen wir hier nicht in dem üblichen, aber unzutreffenden Sinn einer äußerlichen und triumphalistischen Eroberung oder einer oberflächlichen Proselytenmacherei, sondern im echt evangelischen Sinn als Hinwendung der Seele zu Gott, unter dem Antrieb des Glaubens, der in ihm das höchste aller Güter und den Urheber der sittlichen Ordnung sieht, und noch mehr durch die Kraft der Liebe, die in ihm den liebenden und barmherzigen Vater erkennt.

Diese Botschaft zum Weltmissionssonntag stellt sich also folgerichtig in den Rahmen des Jubiläumjahres, und es ist unsere Hoffnung, daß alle, die sie hören, den inneren Zusammenhang der Themen sehen, sich unsere Sorgen und Erwartungen zu eigen machen und dann entsprechend ihren konkreten Möglichkeiten der Einladung, die die Botschaft enthält, Folge leisten.

Rückgang der Missionsberufe

Eine Sache ist es vor allem, die uns in diesem Jahr sehr am Herzen liegt und die sich uns als dem Oberhirten der Kirche in besonderer Weise aufdrängt, da sie einer schmerzlichen Tatsache entspringt, die schon seit einiger Zeit jedem offenkundig ist. Wir meinen das Absinken der Zahl der Missionsberufe, das sich gerade in dem Augenblick einstellt, wo die Verstärkung der Kräfte in den Missionen besonders notwendig wäre. Es hat wenig Sinn, uns auf die Aussagen von Ziffern und Statistiken zu stützen; wir wollen es auch nicht mit vergleichenden und interpretierenden Kalkulationen versuchen. Es genügt die Feststellung der Tatsache, um die Bedeutung und die Gefahren dieses Mangels an „Personal“ in einem für die Entfaltung des Glaubens und für das Wachstum der Kirche lebenswichtigen Sektor zu ermes- sen. Die Erkenntnis der Tatsache genügt, um uns, erfüllt von tiefer Angst und Sorge, das Wort unseres Erlösers Christus wiederholen zu lassen: Die Ernte ist groß, doch der Arbeiter sind wenige (Mt 9, 37—38; vgl. Lk 10, 2).

Sicherlich fehlt es nicht an Erklärungen historischer und soziologischer Art für diesen Mangel. Man wird sagen, der Grund für dieses beunruhigende Phänomen liegt in der religiösen Krise in einer säkularisierten Welt, in der systematischen Anzweiflung gewisser geistlicher Werte, in der Ablehnung gewisser Methoden, die in der Vergangenheit angewandt wurden. Fast überall geht die Zahl der Priester zurück; so ist es nicht verwunderlich, daß auch die Zahl der Missionare und ihrer Mitarbeiter geringer wird. Handelt es sich also um ein Schwinden des Glaubens oder um ein Erlahmen in der Verkündigung des Evangeliums? Es wäre nicht Ausdruck einer gesunden Haltung, wollte man nur die negativen Tatsachen hervorheben, um sich dann von persönlichem Handeln und verantwortlichem Einsatz zu dispensieren. Der Mangel an Missionsberufen muß vielmehr Anlaß zum Nachdenken sein, Ansporn zur Großmut, um in der ganzen kirchlichen Gemeinschaft den Aufruf Christi zu erneuern, den Herrn der Ernte zu bitten, daß er Arbeiter in seine Ernte sende (ebd.).

Einheimische Missionare und Missionare aus anderen Ländern

Ein Ausdruck des II. Vatikanischen Konzils gibt uns Licht und hilft uns zu einem besseren Verständnis unserer Pflicht gegenüber der Mission: „Um allen Menschen das Geheimnis des Heils und

das von Gott kommende Leben anbieten zu können, muß sich die Kirche all diesen Gruppen einpflanzen, und zwar mit dem gleichen Antrieb, wie sich Christus selbst in der Menschwerdung von der konkreten sozialen und kulturellen Welt der Menschen einschließen ließ, unter denen er lebte“ (Ad gentes, Nr. 10). Auch darin ist Jesus unser Meister, daß er den Weg für eine wirksame und fruchtbare Mission aufzeigt: Es ist der Weg des direkten Kontakts mit den Völkern, denen das Evangelium verkündet wird, der Weg der psychologischen Nähe, der Lebensgewohnheiten.

Man muß anerkennen, daß die Missionare seit dem Beginn der christlichen Ära bis heute bewundernswerte Anstrengungen gemacht haben, indem sie das Evangelium gemäß der Mentalität und der Sprache der Menschen, zu denen sie gesandt waren, verkündet haben. Sie haben die Fundamente für die Existenz und die Unabhängigkeit der jungen Kirche gelegt, deren ureigene und ermutigende Vitalität wir selbst bei unseren Reisen nach Afrika, nach Asien und nach Ozeanien bewundert haben.

Aber angesichts des Drängens so vieler sozialer und kultureller Umwandlungen fragen sich heute viele Missionare mit angsterfülltem Herzen: „Wie wird die Entwicklung des Werkes, das wir begonnen haben, weitergehen?“ Gewiß hat der Same des Evangeliums Frucht getragen, und im Vergleich zur Vergangenheit sind die einheimischen Missionare, die das Evangelium verkünden, viel zahlreicher; aber auf lange Zeit brauchen die afrikanischen und asiatischen Länder noch Berufe, das heißt Priester, Schwestern und Laien, um den Erfordernissen der Evangelisation zu genügen. Wir hören immer noch so viele Bischöfe die Einladung wiederholen: „Kommt, ihr Missionare, kommt aus euren Ländern zu uns, um uns zu helfen!“

Die Zahl der einheimischen Missionare, die den Missionsauftrag ausführen, wächst, während die Zahl der Missionare europäischer, amerikanischer und kanadischer Herkunft, die den Entschluß fassen, ihr Land zu verlassen, abnimmt. Dazu kommt noch die Tatsache der Altersgrenze, die ebenfalls beunruhigt, denn die Hälfte des Personals ausländischer Herkunft ist im fortgeschrittenen Alter, während es weniger Junge sind, die ihren Platz übernehmen.

Was ist in dieser Situation zu tun? Wir wollen vor allem die Aufmerksamkeit auf folgende Elemente des Problems richten. Da ist das einheimische Personal, das aufgerufen ist, eine wachsende Rolle bei der

Evangelisation des eigenen Volkes zu übernehmen; da ist das Personal, das aus anderen Kirchen stammt, das von einem aufrichtigen Geist des Dienens beseelt ist und das seinen missionarischen Einsatz weiterhin leisten muß. Es ist nicht nur eine Frage des Gleichgewichts: Die gemeinsame Sache des Reiches Gottes vereinigt die eine und die andere Schar von Boten des Evangeliums eng miteinander zu einer Zusammenarbeit, die stets notwendig und zweifellos fruchtbar ist. Wir meinen deshalb nicht ein einfaches Verhältnis von „Arbeitskräften“, sondern vielmehr ihre harmonische Koordinierung, die vorbildlicher Ausdruck der kirchlichen Gemeinschaft ist und sein muß. Deshalb erneuern wir an unsere Brüder im Episkopat die dringende Einladung, zu überlegen, ob die Diözesen die Entsendung von Priestern begünstigen können und müssen, so daß ihre Zahl besser auf die einzelnen Kirchen verteilt wird. Das ist ein Werk der pastoralen Planung, das sich jetzt über die nationalen und regionalen Grenzen hinaus aufdrängt, und es wird sich in der kommenden Neuordnung des Kirchenrechts widerspiegeln.

Sorge um einheimische Berufe

Den gleichen Appell erheben wir ebenso zugunsten der einheimischen Berufe, damit sie eine angemessene Bildung erfahren und nicht aus wirtschaftlichen oder umweltbedingten Gründen ausgelöscht oder erstickt werden. Kein Beruf darf verlorengehen, keiner darf im Ungewissen oder aus Mangel an Mitteln unvollendet bleiben. Hiermit berühren wir einen anderen Gesichtspunkt des Problems. Die jungen Kirchen teilen meist das gleiche Los der Armut und materiellen Unsicherheit mit den Menschen und Völkern, bei denen sie ihre Sendung erfüllen. Damit ersteht allen Christen die Pflicht, Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen, Brüder, Katechisten, die ohne jede oder mit sehr unzureichenden Mitteln zum Wohle ihrer Landsleute tätig sind, zu unterstützen und ihnen zu ihrem Recht zu verhelfen. Schon in der Enzyklika *Populorum progressio* (Vom Fortschritt der Völker) sagten wir, daß Entwicklung das neue Wort für Frieden ist (Nr. 76—77). Es darf nicht vergessen werden, daß bei dem großartigen Unternehmen der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungshilfe für die neuen Völker gerade die Missionare vorzügliche Mitarbeiter und Förderer sind, weil sie die Nöte ihrer eigenen Landsleute besser kennen und auch diesen Dienst als Erfüllung ihres Missionsauftrages be-

trachten. Soweit es ihnen die empfangenen Mittel erlauben, betreuen sie in den Hospitälern die Kranken, errichten sie Schulen und fördern sie in umfassender Weise die oft beschwerliche Entwicklung ihres Volkes. Für die Ausbildung einheimischen Personals sorgen heißt mithin, der Glaubensverbreitung und gleichzeitig dem Fortschritt und dem Frieden dienen.

Gründe für unsere Hoffnung

Wenn wir im bisher Gesagten ein Bild der dringlichsten Bedürfnisse gezeichnet haben, dürfen wir, um vollständig und objektiv zu sein, die Faktoren nicht vergessen, auf die sich unsere Hoffnung gründet. Gott selbst steht hinter unseren Bemühungen, denn die Verkündigung der Frohbotschaft ist sein eigenstes Anliegen. Daher ruht unser ganzes Vertrauen auf ihm, vor allem im Hinblick auf unsere apostolische Arbeit: „Unsere Fähigkeit stammt von Gott“ (2 Kor 3, 4—6). Aber wir wollen darüber hinaus noch andere positive Werte erwähnen, die sich schon am Horizont der Missionskirche abzeichnen.

Wir denken vor allem mit großer Freude an die vielen jungen Menschen aus den „alten“ Ländern, die — wenn auch nur auf Zeit — sich in herrlicher Weise ganz in den Dienst der Pfarreien und Außenstationen der Missionsländer stellen und wertvolle Erfahrungen sammeln. Dort erkennen sie die unverblümete Wahrheit über die konkreten Probleme der Entwicklungshilfe; sie betätigen ihre schöpferischen Fähigkeiten und leisten den einheimischen Völkern wertvolle Hilfe auf dem Gebiet der Organisation, der Kultur und der Sozialfürsorge. Wir denken ferner an die Priester des Welt- und Ordensklerus, die aus den Diözesen oder religiösen Instituten in die Länder Lateinamerikas und Afrikas gehen und besondere Patenschaftsbeziehungen zwischen Heimatorten und den Missionen knüpfen oder fördern. Hinter ihnen stehen die „alten“ Kirchen und Pfarreien, die ihre Tätigkeit tragen und ihre apostolischen und karitativen Initiativen verpflichtend unterstützen. Schließlich denken wir an die Kontakte auf ökumenischer Ebene zwischen katholischen Missionaren und den Missionaren anderer kirchlicher Gemeinschaften. Diese von evangelischer Liebe inspirierten Kontakte, die besonders auf dem Gebiet der Kranken- und Sozialfürsorge sowie der Kultur und der Entwicklungshilfe gefördert werden, tilgen den schlechten Eindruck, den die noch bestehende Aufsplitterung der christlichen Familie erweckt, und beschleunigen — so hoffen wir — die Wiederherstellung

jener Einheit, die wir alle erstreben für ein gemeinsames und überzeugendes Bekenntnis unseres Glaubens.

Es war nötig und recht, auch dieses zu sagen, um die unerfreulichen Feststellungen, die Gegenstand dieser Botschaft sind, richtig einzuschätzen, damit sie nicht die Schau auf die missionarische Wirklichkeit verdunkeln.

Die Päpstlichen Missionswerke als Instrument für die Bildung des Missionsgewissens

Der Weltmissionssonntag, den wir im Oktober begehen, muß als heilsame und anspornende Wirkung wie ein Flügelschlag jenen missionarischen Dynamismus im Herzen der Gläubigen erwecken, der Wesensmerkmal unseres Glaubens ist. Dieser erneuerte Missionsgeist wird nicht nur Gott Gebet und Bußwerke darbringen, sondern neue Berufe erschließen und den Missionen die notwendigen Mittel zuführen (Ad gentes, Nr. 36).

Zum Schluß unserer Ausführungen empfehlen wir wiederum die Päpstlichen Missionshilfswerke, die im Dienst des Papstes und der Bischöfe die brüderlichen Beziehungen zwischen den Teilkirchen fördern und ganz besonders dazu geeignet sind, den missionarischen Geist im ganzen Gottesvolk zu steigern. Hauptziel dieser Werke ist gerade die Bildung des missionarischen Gewissens (Ad gentes, Nr. 38).

115. Hirtenbrief zum Sonntag der Weltmission

Liebe Christen!

Die Hälfte aller Christen lebt heute bereits in Ländern der „Dritten Welt“. Das sind jene Völker, die fast machtlos zwischen den industrialisierten Großmächten bzw. Blöcken des Westens und Ostens stehen. Die „Jungen Kirchen“ dieser Völker werden im Laufe des 20. Jahrhunderts ihre Mitgliederzahl um das Siebzehnfache erhöht haben. Die Zahlen in den westlichen Kirchen werden sich nur verdoppeln¹. Der Schwerpunkt der christlichen Kirchen verschiebt sich immer deutlicher südwärts von Europa und Nordamerika auf die in Entwicklung befindlichen Kontinente Afrika und Lateinamerika.

Es ist an der Zeit, auf die Sorgen und Freuden unserer Brüder in den anderen Kontinenten zu hören. Es ist auch an

Sie werden „päpstlich“ genannt, nicht um sie aus dem Diözesanverband herauszulösen, sondern damit die Ortskirche über sie besser ihre Tätigkeit in der Gesamtheit der Missionskirche ausüben kann. Wenn wir hier ihre Bedeutung unterstreichen, so deshalb, um den Bestimmungen des Konzils zu entsprechen, das ihnen eine sehr verantwortliche Stellung einräumt. Wir ermahnen daher alle Gläubigen, sie zu unterstützen und sich für ihre universale Tätigkeit zu interessieren, und bitten die Bischöfe und Priester, sie in den Diözesen und Pfarreien zu fördern und in entsprechender Weise zu empfehlen.

Möge Gott seinen Segen zu diesem Weltmissionssonntag geben, für den wir diesen eindringlichen Appell erlassen. Wir stellen diesen Tag unter die besondere Obhut der hl. Theresia vom Kinde Jesu, deren hundertsten Geburtstag wir feiern, und in die pastoralen Perspektiven des Heiligen Jahres. Für die Kirche ist die Stunde der Mission noch nicht vorüber, ja für viele Völker beginnt sie gerade eben erst. In der gegenwärtigen Stunde der Kirche gelten die weisen Worte unseres Vorgängers Pius XI.: „Nihil actum, si quid agendum“ („Nichts ist getan, solange noch etwas zu tun ist“).

Aus dem Vatikan, am Fest der Apostel Petrus und Paulus, 29. Juni 1973, im elften Jahr unseres Pontifikates.

PAPST PAUL VI.

der Zeit, uns ihre bedrückende Situation vor Augen zu führen.

I. Wir leben in einer geteilten und ungerechten Welt. Ein Teil der Menschheit besitzt mehr als genug; der andere wiederum hat nicht einmal genug, um überleben zu können. Es ist selbstverständlich, daß wir hier helfen müssen. Rein materielle Hilfe genügt jedoch nicht. Ebenso groß wie die materielle Not ist die geistige Not in dieser Welt. Dem ganzen Menschen muß geholfen werden in seinem Hunger nach Gerechtigkeit, Wissen, täglichem Brot und nach Gott. Diese Hilfe für den Menschen in Übersee ist die Verkündigung der Frohen Botschaft als jene große Leitlinie, die den Menschen neu orientiert und aufschließt, daß er sein Leben neu gestalten kann. Ferner hat die Ver-

kündigung des Evangeliums die Tat für den Mitmenschen mit sich gebracht. Die Kirche hat immer wieder neu initiativ Krankenhäuser, Schulen, Waisenhäuser erbaut und neue Wege gesucht. Sie hat sich um die Ärmsten und um die ausgestoßenen Leprakranken angenommen, sie tritt für die Gerechtigkeit der Menschen in Übersee ein und bemüht sich um sie in selbstlosem Dienst. Dieser Dienst am Nächsten ist das, was der Mensch in Übersee den Christen nie vergißt. Der lebendige Glaube und die persönlich zugewandte Liebe des Christen wird sichtbar und sie schaffen auf diese Weise eine weltweite ungebrochene Gemeinschaft der Menschen, sie machen sich verantwortlich für andere!

II. Für unser westliches Christentum ist jetzt die Zeit gekommen, in seiner Einstellung gegenüber anderen Religionen und Kulturen bescheidener zu werden. Die Bezeugung des Evangeliums soll nicht nur von außen nach Afrika oder Asien kommen. Von den Einheimischen selbst soll es aus dem Erleben der Gegenwart des lebendigen Herrn aufgenommen und weitergegeben werden.

Die Kirche in Übersee hat sich in ihrem Werdeprozeß bald als das gesamte Volk Gottes verstanden, das Mitverantwortung trägt. Mit den Priestern und Ordensleuten fanden sich Katechisten und Laien ein, die in hohem Ausmaß die Verantwortung für die Seelsorge übernommen haben. Ja, wir dürfen mit Freude feststellen, daß die große Anzahl von freiwilligen Helfern, von Idealisten, die als Katechisten die Glaubensverkündigung weitertragen, in Zusammenarbeit mit ihren Priestern eine entscheidende Tat für die Beheimatung der Kirche in den Ländern der Dritten Welt zustande bringen. Unter großen Mühen tragen sie das Leben der Nachfolge Jesu Christi in die Familien des Landes hinein und werden somit Wegbereiter der Kirche.

III. Das sind Impulse und Erfahrun-

gen der jungen Kirchen, die vielfach auch in ihrem Einsatz für uns beispielgebend sind. Mission ist keine Einbahnstraße mehr, sie ist letztlich ein Geben und Empfangen. Wir, die wir vorerst ausgezogen sind, um das Evangelium Christi zu verkünden, werden in diesem Ausmaß, wie wir Verkündende sind, auch den Glauben Empfangende und erleben das Werden des einen Gottesvolkes. Es ist heute gerade der Zeitpunkt gekommen, wo wir es täglich immer mehr spüren, wie die Kirche in Übersee zu einem tragfähigen Pfeiler in der Gesamtkirche wird.

Das Konzil sagt: „Da das Volk Gottes in Gemeinschaften lebt, besonders in der Diözesan- und Pfarrgemeinschaft, und in ihnen gewissermaßen seine Sichtbarkeit erfährt, fällt es auch diesen zu, Christus vor den Völkern zu bezeugen“². Haben auch wir als Pfarrgemeinde — entgegen dem Auftrag Christi — unseren Strahlungsraum eigenmächtig eingengt?

Unsere Pfarrgemeinden können nicht lebendig missionarisch sein, wenn sie nicht von einer gründlichen missionarischen Information durchdrungen sind. Diese muß zuerst mit allen Mitteln Brücken des Verstehens schlagen, mit der Situation der Menschen bekanntmachen, zu denen die Kirche gesandt ist.

Gerade diesen Ansprüchen wird die Illustrierte der Päpstlichen Missionswerke „alle Welt“ gerecht, die uns unermüdlich Informationen aus der Weltkirche näherbringt.

Information muß sich in verantwortungsbewußte Aktionen umsetzen, im brüderlichen Dienst, Gebet und Opfer. Die Mitgliedschaft im Päpstlichen Werk der Glaubensverbreitung — mit Bezug der Illustrierten „alle Welt“ — ist ein kleiner Beitrag eines jeden von uns, um den 850 Missionsdiözesen das Überleben zu sichern.

Das Wort Gottes ist der Kirche anvertraut. Sie muß es in ihrem Zeugnis leben und es verkünden. Das ist ihre Sendung; wenn sie sich dieser versagt,

ist sie nicht mehr die Kirche Jesu Christi. Denn Christus ist Mensch geworden, um die gesamte Schöpfung zu Gott heimzuführen. Aufgabe der Kirche ist es, das Werk Jesu Christi weiterzuführen. Kirche aber sind wir alle. So lastet auf jedem Christen die

116. Linzer Diözesansynode 1970 — 72: Dokumentation

Der Sammelband mit den bestätigten Texten sowie der wichtigsten übrigen Reden und Vorgänge ist fertiggestellt. Das Bischöfl. Ordinariat Linz teilt mit, daß jedes Pfarramt 2 Bände zugesandt bekommt, die von der Pfarrkirchenrechnung bezahlt werden sollen.

Der 2. Band soll den pfarrlichen Mitar-

schwere Verantwortung, mitzuarbeiten an der Heimholung der Menschheit zu Gott.

Die Erzbischöfe und Bischöfe
Österreichs

¹ Nach D. Barrett.

² MD 6, 37.

117. Theologischer Tag

Zeit: Donnerstag, 11. Oktober 1973, von 9 bis 16 Uhr. Ort: Studentenheim „Guter Hirte“, Eingang Kapuzinerstr. 7, Linz. Referent: Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Nastainczyk, Regensburg. Thema: „Dienst am Glauben junger Menschen“. Dieser Studientag ist von 3 Schwerpunkten gekennzeichnet: 1. Erfahrungs- und problemorientierter Religionsunterricht, 2. Katechetische Dienste der Gemeinde, 3. Reden von Gott heute.

Prof. Nastainczyk will in seinen Darlegungen versuchen, aufzuzeigen, daß so-

wohl der Religionsunterricht wie die Glaubensbegegnung junger Menschen und die entsprechende Mithilfe der Erwachsenen gut gelingt, so daß die Integration in die Gemeinde vollzogen werden kann. Methodisch wird der Studientag folgend ablaufen: 3 Thesenreferate, Arbeitskreise und Plenumsdiskussion. Jedes Dekanat möge wieder Sorge tragen, daß zumindest zwei Priester an diesem Theologischen Tag teilnehmen. Im Namen des Beirates für Priesterfortbildung sind alle Priester zu diesem Theologischen Tag eingeladen.

118. Neues Orgelbuch „Gesänge zur Meßfeier“

Im Oktober 1973 erscheint das neue Orgelbuch. Da das Einheitsgebet- und Gesangbuch (EGB) als einheitliche, gemeinsame pastorale Hilfe erstellt wird, soll die Vorauspublikation „Gesänge zur Meß-

feier“, die als Schulbuch anerkannt wurde, gefördert werden. Jedem Pfarramt wird das Orgelbuch zugesandt; die Bezahlung setze man auf die Pfarrkirchenrechnung.

119. Aufklärungswoche über Alkoholmißbrauch 12. — 17. November 1973

Innerhalb der Woche vom 12. — 17. November 1973 wird eine Aufklärungswoche über den Alkoholmißbrauch gehalten. Das Bundesministerium für Unterricht und Kunst hat an die kirchlichen Stellen das Ersuchen um entsprechende Mitarbeit gerichtet. Das Zentralthema für dieses Jahr lautet: „Alkohol und Freizeit“.

Es ginge darum, daß in Predigten, Aussprachekreisen, Seelsorgestunden, Elternrunden diese wichtige Frage besprochen und vom Seelsorger richtungweisende Worte gesprochen werden.

Letztlich ist es im Sinne der Verkündigung ein wichtiges Anliegen, weil wir uns zu sorgen haben, daß die Menschen in rechter Form die Güter dieser Erde gebrauchen und somit auch eine asketische Ausrichtung für unsere Christen verkünden müssen.

Das Bischöfliche Ordinariat ersucht alle Seelsorger in entsprechender Weise bei Veranstaltungen mitzuwirken und selbst auch den Gläubigen einen Hinweis auf dieses bedeutsame Thema der menschlichen Lebensbewältigung zu geben.

120. Caritas

a) Naturalsammlung

Auch in diesem Herbst wird in den Landpfarren wieder die traditionelle Naturalsammlung für die Bedürftigen durchgeführt.

Die Großstadtpfarren legen immer noch großen Wert auf diese Lebensmittelzuteilung, da sie damit so manchen alten bedürftigen Menschen, Kleinrentnern und kinderreichen Familien helfen können. Besonders auch vielen kirchlichen Heimen und Anstalten, sowie den Kindergärten mit Ausspeisung, bedeuten diese Naturalgaben eine wertvolle Zubeute und die Einsparung erheblicher Ausgaben.

Die Caritas bittet daher die Herren Seelsorger in den Landpfarren recht herzlich, ihre Pfarrangehörigen zu diesem Erntepfester aufzurufen und für die Durchführung der Sammlung die notwendigen Helfer zu gewinnen.

Die näheren Weisungen und die nötigen Formblätter gehen den betreffenden Pfarrämtern rechtzeitig zu.

b) Dank:

Nachdem die Caritassammlungen des Jahres 1972 abgeschlossen sind, möchte es die Diözesancaritas nicht versäumen, vorerst den Spendern für ihre Opferwilligkeit, aber auch den Herren Seelsorgern und den mitwirkenden Sammlern für ihre Bemühungen um die Durchführung der Sammlungen ein aufrichtiges „Vergelt's Gott“ zu sagen.

Das Bruttoergebnis der Haussammlung 1972 betrug S 5.171.310.—, was gegenüber dem Vorjahr einer Steigerung von 13 Prozent entspricht. Für die Elisabethsammlung konnte ein Gesamtergebnis von

S 2.749.114.— gebucht werden, wobei die Erhöhung sogar 16 Prozent ausmacht.

Diese erfreuliche Tatsache ist ein Beweis dafür, daß sich Pfarrseelsorger und Sammler wieder mächtig angestrengt haben, aber auch, daß unsere Bitte, man möge bei den Spendenbeträgen die laufende Geldverdünnung berücksichtigen, in weiten Kreisen der Bevölkerung verstanden und beachtet wurde.

Ein besonderer Dank gilt aber auch unserer Landbevölkerung, die, gelegentlich der Naturalsammlung im Herbst, Lebensmittel mit einem Geldwert von S 600.919.— für Notleidende und Caritasheime spendete.

c) Vertreter im Sozialhilfe-Beirat

Vertreter der Caritas der Diözese Linz im Sozialhilfe-Beirat nach dem ö. Sozialhilfegesetz:

1. Mitglieder:

a) Kanonikus Msgr. Hermann Pfeiffer, Caritasdirektor, 4020 Linz, Seilerstätte 14, Tel. 26 1 16.

b) Geistl. Rat Georg Erber, Direktor des Caritas-Kinderdorfes St. Isidor, 4060 Leonding, Tel. Linz 58 6 41.

2. Ersatzmitglieder:

Zu 1. a) Heinrich Höfler, Verwaltungsreferent der Diözesancaritas Linz, 4020 Linz, Unionstraße Nr. 129, Telefon 52 74 92.

Zu 2. b) Sr. Luise Reintaler, Oberin im Institut Sankt Pius für schwerbehinderte Kinder, Steegen 13, 4722 Peuerbach, Telefon (0 72 76) 347.

121. Ausschreibung: Neukirchen bei Altmünster

Zur Bewerbung wird ausgeschrieben die Pfarre **Neukirchen bei Altmünster**. Interessenten mögen bis längstens 28. Okto-

ber 1973 ein kurzes Gesuch mit Curriculum vitae beim Bischöfl. Ordinariat einreichen.

122. Vom Klerus: Veränderungen

Missio canonica: **Friedl** Josef, Religionslehrer an der HTL Steyr, wird Religionslehrer am Bundesrealgymnasium Vöcklabruck (Korrektur).

Ernannt: **Pammer** Michael, Kooperator in Leonding, wurde gleichzeitig zum ehrenamtlichen Landeskurat-Stellvertreter der österreichischen Pfadfinder des Landeskorps Oberösterreich mit 15. September ernannt.

Gestorben: Konsistorialrat **Glas** Otto, Pfarrer in Neukirchen bei Altmünster, am 15. September 1973. R.I.P.

Von den Nordtiroler Kapuzinern: Jurisdiktioniert: **Gort** P. Erwin als Kooperator der Expositur Braunau-St. Franziskus mit 1. September. Ent hoben: **Eder** P. Alfred als Kooperator der Expositur Braunau-St. Franziskus mit 31. August.

Von den Wiener Kapuzinern: Bestellt: **Fink** P. Franz als Assistent für Pastoraltheologie an der Phil.-Theol. Hochschule Linz mit 1. Oktober. Enthoben: **Stanzl** P. Alfred als Kooperator in Linz-St. Matthias mit 31. August.

Von den Karmelitern: Jurisdiktioniert: **Waldburger** P. Arnold als Kooperator der Pfarrexpositur Linz-St. Josef mit 15. September. Enthoben: **Binderhofer** P. Raimund, als Kooperator in Linz-St. Josef mit 15. September.

Binderhofer

123. Buch des Monats

„**Öffentlichkeitsarbeit der Pfarrgemeinde**“ Herder-Verlag, 176 Seiten, 88.— öS.

Im Verlag Herder Wien erschien dieses Werkbuch, das bezüglich der Werbung, Öffentlichkeitsarbeit und Information, wie die Kirche in die Öffentlichkeit hineinsprechen soll, Hilfe leisten will. Dieses Handbuch ist an die Seelsorger und Laien gerichtet, die sich für eine Öffentlichkeitsarbeit auf der Ebene der Pfarrgemeinde

Von den Oblaten der Unbefleckten Jungfrau: Ernannnt: **Ebl** P. Josef, Kooperator in Steyr-Münichholz, zum Geistlichen Assistenten der Katholischen Arbeiterbewegung der Diözese mit 1. September.

Von den Salvatorianern: Jurisdiktioniert: **Jedinger** P. Reinhard als Lokalkaplan in Hamberg mit 15. September. Enthoben: **Bungarten** P. Beda als Lokalkaplan in Hamberg mit 15. September.

verantwortlich wissen und entsprechende Impulse und Informationen suchen.

Im Sinne einer einladenden Pastoral, zeigt es System, Methoden und Praxis einer werbenden Öffentlichkeitsarbeit auf.

Für alle Interessierten, vor allen Dingen auch die Arbeitskreise im Pfarrgemeinderat, die sich mit Öffentlichkeitsarbeit beschäftigen, wird dieses Buch eine gute Hilfe sein.

Weihbischof Dr. Alois Wagner

124. Neue Glaubensbriefe der Bischöfe von Österreich

In unserer Diözese wird seit Jahren die Katholische Glaubensinformation mit sehr gutem Erfolg durchgeführt. Hier sind besonders zu erwähnen: Grundkurs, Bibelkurs I. Teil und Bibelkurs II. Teil, die in Form von Fernkursen jedes Jahr angeboten werden und die schon sehr viele mitgemacht haben.

Ein sehr starkes Echo hat aber auch besonders die Briefreihe von Kardinal Doktor König „Die Kirche in unserer Zeit“ gefunden. Ankündeplakate und Abreißblocks haben dafür geworben und Interessenten aus allen Schichten der Bevölkerung gebracht. So leisten diese Informationsbriefe eine wichtige Hilfe zur religiösen Fortbildung. Im Laufe des vergangenen Jahres haben in unserer Diözese 50.000 Menschen diese Serie bestellt. Allen Seelsorgern, die sich an der Werbung für diese Serie beteiligt haben, sei hiemit der Dank ausgesprochen.

Ab 1. Oktober 1973 kommt nun zu den bisherigen Glaubensbriefen eine neue Serie hinzu: „Das Programm Christi“. In diesen neuen Briefen schreiben die Bischöfe Österreichs über das Programm Christi für die Menschen von heute. Die Bischöfe Österreichs wollen in diesen Briefen zei-

gen, inwiefern die Zehn Gebote eine Antwort auf zentrale Probleme unserer Zeit und jedes einzelnen Menschen sind.

Auch die Probleme der Kirche können ihre Lösung nur im tatkräftigen Leben aus dem Glauben finden. Die Briefserie „Das Programm Christi“ will dazu verhelfen, daß auch Menschen unserer Tage in all ihren Lebensbereichen zur Kraft der Liebe finden. Denn die Welt und die Kirche können nur in dem Maße zum Frieden und zur inneren Erfüllung gelangen, als die Liebe zu Gott und den Menschen erstarkt. Zu dieser neuen Briefserie „Das Programm Christi“ wurden auch Arbeitsunterlagen erstellt, durch die eine Diskussion im kleinen Kreis, in Form von Glaubensgesprächen, erleichtert werden soll.

Um Mithilfe bei der breitangelegten Werbung für diese Glaubensbriefe der Bischöfe von Österreich wird gebeten. Alle Glaubensbriefe können kostenlos ab sofort bei der Katholischen Glaubensinformation der Diözese Linz, Seilerstätte 14, 4020 Linz, bestellt werden. Von dort kann man auch das kostenlose Werbematerial anfordern: Plakate, Abreißblocks und lose Bestellkarten. Den einzelnen Pfarrämtern wurden Plakate, Abreißblocks und die Unterlage für die Diskussion bereits zugesandt.

125. Zählsonntag

Da der Zählsonntag am 23. September im Direktorium nicht angegeben ist, möge man, sofern am 23. IX. nicht gezählt worden ist, am 14. Oktober die Kirchenbesucherzählung durchführen.

Die Einhaltung und gewissenhafte Durchführung der Zählsonntage (einschließlich der Samstag-Vorabendmesse) wird in Erinnerung gebracht.

Vom Bischöflichen Ordinariate

Linz, am 1. Oktober 1973

Franz Hackl
Kanzleidirektor

Weihbischof Dr. Alois Wagner
Generalvikar